Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Band: 182 (2004)

Artikel: Wo einst die schönsten Frauen tanzten... : Die Balkenmalereien im "Schönen Haus" in Basel

Autor: Sommerer, Sabine

Kapitel: Einleitung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006794

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einleitung

«Das Wahre, mit dem Göttlichen identisch,
lässt sich niemals von uns direkt erkennen,
wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, Symbol,
in einzelnen und verwandten Erscheinungen;
wir werden es gewahr als unbegreifliches Leben
und können dem Wunsch nicht entsagen,
es dennoch zu begreifen.»

J. W. GOETHE[1]

Heute erblickt man sie schon beim Betreten des grossen Saales – die Balkenmalereien im Erdgeschoss des «Schönen Hauses» (Abb. 1). Eine malerische Pracht erwartet den Nähertretenden und verblüfft ihn im nächsten Augenblick durch eine riesige Auswahl an Feldern mit Figuren und Ornamenten.

Hat man sich den zahlreichen Bildfeldern an den Balken genähert, sieht man dort nicht nur mehr lange bemalte Flächen, sondern viele gerahmte Tafeln, die, abwechselnd in Rot und Schwarz aneinandergereiht, den Eindruck einer Bildergalerie vermitteln. Jedes einzelne Bildfeld hebt sein Nebenan farblich hervor. Ein prächtiger Elefant mit winzigen Stosszähnen, gestreiftem Rüssel und verziertem Hinterteil (Abb. 64), zwei stattlich zurechtgemachte Ritter (Abb. 82 und 83), ein witziges Wesen in Rückenlage mit einem einzigen Bein und einem riesigen Fuss (Abb. 66) sowie 144 weitere Geschöpfe geben sich ein fröhliches Stelldichein. Was und vor allem wer steckt hinter diesen originellen Dekorationen?

Es geht mir im Folgenden darum, mögliche Bezüge zwischen dem Auftraggeber des «Schönen Hauses» und seiner Innenausstattung sowie auch dem Bau allgemein herauszuarbeiten. Damit wird zur Kernfrage, inwiefern das «Schöne Haus» und insbesondere die Balkenmalereien den Anspruch des Auftraggebers widerspiegeln.

Das erste Kapitel soll das «Schöne Haus» als Kontext der Balkenmalereien beschreiben. Darin wird einleitend die Lage des «Schönen Hauses» auf dem Petershügel geschildert und danach der Bau selbst behandelt. Als Basis für spätere Fragestellungen dient die Ausarbeitung eines möglichst konkreten Profils des Auftraggebers. Die Besitzergeschichte erläutert zugleich die Baugeschichte der wachsenden Hofstatt.

Die restlichen vier Kapitel widmen sich hauptsächlich den Balkenmalereien. Diese werden im zweiten Kapitel beschrieben und typologisch sowie kontextuell eingeordnet, im dritten Kapitel stehen die Ornamente und Figuren in den Bildfeldern im

Vordergrund, und es wird danach gefragt, aus welchen Geschichten und Bildtraditionen die Geschöpfe jeweils entsprungen sind. Ob sich in der Anordnung dieser zahlreichen Motive ein System feststellen lässt, ob sich die Felderinhalte einer Programmatik unterordnen, soll dieses dritte Kapitel abschliessend erläutern.

Im vierten Kapitel wird dann auch der mittelalterliche Betrachter miteinbezogen. So geht es hier darum, die mögliche Wirkung der Balkenmalereien anhand von verschiedenen Assoziationsfeldern zu skizzieren. Schliesslich sollen die Ergebnisse der ersten vier Kapitel im fünften und letzten Teil unter dem Aspekt der Auftraggeberschaft interpretiert werden.

Forschungsabriss

Die mittelalterliche Innendekoration städtischer Profanbauten wurde lange Zeit nur marginal behandelt, da das Interesse hauptsächlich der religiösen Malerei galt und baugeschichtliche Untersuchungen in Städten bis in die achtziger Jahre nur in Basel und Zürich betrieben und dokumentiert wurden.

Neben dem Aufsatz von Alfred Wyss über *Bemalte Täferdecken in Basel von 1987*[2] liegen für den Raum Basel ausschliesslich Werke über städtische Wohnbauten vor, welche die einzelnen Liegenschaften monographisch behandeln. Im Jahre 1977 veröffentlichte Ernst Murbach den Aufsatz *Die seltsame Welt im «Schönen Haus» in Basel. Beitrag zur Ikonographie der Balkenmalereien aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts*.[3] In groben Zügen ging er auf den historischen und kulturellen Kontext der Balkenmalereien ein, beschrieb die repräsentative Bauweise des «Schönen Hauses» und konzentrierte sich schliesslich, wie es der Titel vermuten lässt, vor allem auf die Deutungstradition und motivische Herleitung der figürlichen Darstellungen. Darunter finden sich Bezüge, die mir wichtige Denkanstösse lieferten. So hat Murbach erstmals einige Figuren, wie zum Beispiel den bereits erwähnten Einfüssler (*Skiapode*), identifiziert und im alexandermythologischen Zusammenhang gedeutet. Davon ausgehend, dass die zahlreichen Motive keinem Ordnungsprinzip oder Leitgedanken untergeordnet sind, endet seine Untersuchung in der Annahme, dass die zahlreichen Darstellungen nicht einem Konzept des Auftraggebers entsprungen sind, sondern der Verantwortung des Künstlers unterstanden. Dies liesse sich, so Murbach, daran erkennen, dass die westlichsten Balken, welche wohl zuerst bemalt wurden, mehr Figuren aufwiesen als jene im Osten, wo der ornamentale Schmuck vorherrsche. Wie zu zeigen sein wird (S. 46ff. mit Abb. 35), hat diese Beobachtung Murbachs andere Gründe.

Etwa zur selben Zeit wie Ernst Murbach befasste sich auch Günter Mattern in seinem Artikel *Der Wappenbalken im «Schönen Haus» zu Basel, ein Beitrag zur oberrheinischen Wappengeschichte* mit der Innendekoration des «Schönen Hauses», wobei er die Wappen auf dem besagten Balken beinahe vollständig identifizieren konnte.[4] Elf Jahre später publizierte Charlotte Gutscher-Schmid zusammen mit Daniel Reicke 1989 neue Erkenntnisse über die Funde von Wandmalereien am Heuberg 20 in Basel. Dabei verglichen sie Motive der Wandmalereien unter anderem auch mit denjenigen der Balkenmalereien im «Schönen Haus».[5] Überblicksdarstellungen, wie wir sie von Charlotte

Gutscher-Schmid, Lukas Wüthrich, Jürg E. Schneider und Jürg Hanser für den Raum Zürich kennen, stehen für Basel noch aus.[6]

Im Zusammenhang mit dem von Eckart Conrad Lutz an der Universität Freiburg/Schweiz 1998 lancierten Projekt «Literatur und Wandmalerei» wurde im selben Jahr ein Kolloquium unter dem Titel «Erscheinungsformen höfischer Kultur und ihre Träger im Mittelalter» durchgeführt. Zwei in diesem Zusammenhang entstandene Vorträge waren für meine Arbeit ausschlaggebend. Dabei handelt es sich zum einen um den Aufsatz von Cord Meckseper über *Wandmalerei im funktionalen Zusammenhang ihres architektonisch-räumlichen Ortes* und zum anderen um denjenigen von Lieselotte Saurma-Jeltsch, *Profan oder Sakral? Zur Interpretation mittelalterlicher Wandmalerei im städtischen Kontext*. Einerseits geben diese Werke einen Überblick über mittelalterliche Innendekorationen und bieten andererseits durch ihren interdisziplinären Ansatz einen breiten Fragenkatalog, wobei vor allem wirkungsbezogene Überlegungen im Vordergrund stehen.[7]